

Susana Saéz de Guinoa Waltinger

## Einmal Heterotopie und zurück:

### Thomas Hirschhorns Bataille-Monument auf der Documenta 11

Ein Kunstwerk der anderen Art. Anfahrt inklusive.

In einem alten, mit Spraydosen versprühten Mercedes werden die Besucher der Documenta 11 von einem weniger dem Bild des klassischen Chauffeurs entsprechenden Fahrer in den Kasseler Norden kutschiert. Die Fahrt dauert etwa eine Viertelstunde und führt an den unpräzisen Nachkriegsfassaden des seit 1955 etablierten Zentrums für zeitgenössische Kunst vorbei. Eine nichtssagende Fahrt in einer weitestgehend ebenso nichtssagenden Stadt, wenn da nicht die Kunst wäre. In nur einer Viertelstunde wird der Besucher vom neusten Teil des ältesten Kunstgeländes Deutschlands, der Binding-Brauerei, in eine bis dato nicht weiter erwähnenswerten Wohnsiedlung entführt. Mehrere vierstöckige Wohnblocks, die sich nur in ihrer Farbnuance unterscheiden, gruppieren sich rechts von der Holländischen Straße stadtauswärts zu einem Wohnquartier zusammen, wie es in der Peripherie einer x-beliebigen anderen europäischen Stadt vorzufinden wäre. Zwischen den Gebäuden laden vereinzelte Rasenflächen die Anwohner bei gutem Wetter dazu ein, ihre Campingtische vor der Haustür aufzuklappen; die Frauen lassen hier die Wäsche trocknen, es wird Fußball gespielt, gegrillt, mit dem Nachbarn geredet. Die Wöhler-Siedlung ist ein Arbeiterquartier mit einem hohen Ausländeranteil. Sie hat einen schlechten Ruf. Albaner, Russen, Türken, Polen, Kurden, Armenier und Deutsche leben auf engstem Raum zusammen; Arbeitslosigkeit, Gewalt und Drogen stehen an der Tagesordnung. In der Presse ist wiederholt der Begriff der Migrantensiedlung oder – als euphemistische Version – die des «multikulturellen Wohngebiets» zu lesen gewesen. Genau an diesem Ort liefert der Shuttle-Dienst den Besucher ab. Diesen Ort hat nämlich der Schweizer Künstler Thomas Hirschhorn als Kulisse für seinen Documenta 11 – Beitrag aus- gesucht. Oder, besser gesagt, nicht nur als Kulisse: Denn die Wöhler-Siedlung ist eines der Grundpfeiler von Hirschhorns vitalem Kunstprojekt, das dem französischen Philosophen, Anthropologen, Ökonomen, Surrealisten und Exzentriker Georges Bataille gewidmet

ist und folgerichtig auch den Titel *Bataille-Monument* trägt.

Der Besucher steigt aus dem Mercedes und gelangt über einige Treppen in das Herz des Wohnquartiers. Es riecht nach Pommes und Döner. Aber nicht etwa, weil es Mittagszeit ist und in den Küchen der Wohnsilos Hochbetrieb herrscht, sondern weil es sich bei der zweiten Station von Hirschhorns Open-Air-Installation um eine Imbissbude handelt. Der unmittelbaren Umgebung angepasst, erreichen die Preise jedoch hier nicht die astronomische Höhe wie auf dem übrigen Documenta-Gelände. Ein Döner für 2,50 Euro ist dafür, dass es im Auftrag Hirschhorns und im Rahmen des renommiertesten Bazars für zeitgenössische Kunst geschieht, nicht zu hoch angelegt. Doch was soll diese kulinarische Stärkung als Auftakt einer Werkpräsentation? Vielleicht erlauben die noch kommenden Stationen eine vorsichtige Antwort. Der Besucher erreicht die so genannte Bataille-Bibliothek über einen abgetretenen Rasen, der ebenso wie die übrigen urbanen Elemente der Siedlung in das Hirschhornsche Projekt einfließt. Doch hier gibt es keine Schilder mit Aufschriften wie «Betreten verboten» oder «Bitte nicht berühren»; hier ist Kunst und Rasen begehbar und greifbar; aber deswegen vielleicht nicht unbedingt be-greifbarer als sonst wo.

Der als Bibliothek fungierende Bau ist aus Kanthölzern und Spanplatten provisorisch errichtet worden und steht demonstrativ zwischen zwei Gebäuden der Siedlung. Über eine Rampe betritt der Besucher eine Bücherwelt, die 800 Werke umfasst und um die Bataillesche Gedankenwelt kreist. Die Bücher, die keine Raritäten darstellen sondern durchaus im gängigen Buchhandel zu finden sind, sind nach den Schlagwörtern Wort, Bild, Kunst, Sport und Sex geordnet. Sie können ausgeliehen oder vor Ort gelesen werden. Zwei Sitzgruppen aus schwerem Leder nebst Couchtischen laden den Besucher hierfür ein. Außerdem stehen dem Besucher Videorecorder und Monitore zur Verfügung, auf denen unterschiedliche Filme zu den Themen der genannten Rubriken gezeigt werden.

Der Privatdozent Uwe Fleckner, unter anderem an der Freien Universität in Berlin tätig, hat die Bücherauswahl getroffen. Als Aby Warburg-Experte könnte man eine Parallele zwischen Warburgs und Hirschhorns Bibliothek ziehen. Warburg erwarb Tausende von seltenen Erstausgaben über die verschiedensten Themen und hatte die Bücher auf einer derart genialen Art und Weise zusammengestellt, dass dem Leser teilweise eine gänzlich neue Rezeptionsform ermöglicht wurde. Auch Bataille wusste von der Bedeutung der intelligenten Zusammenstellung von Büchern. In seinem Vorwort zu seinem theoretischen Werk *Der verfernte Teil* ist zu lesen:

*« ... ein Buch ist nichts, bevor es nicht eingeordnet ist, bevor die Kritik ihm nicht seinen Platz in der allgemeinen Bewegung des Denkens zugewiesen hat.»*

Auf dem Weg zur nächsten Station, dem so genannten Ausstellungsgebäude, schreitet der Besucher an einer Horde Fußball spielender Kinder vorbei. Dieses provisorische Kickerterritorium ist nicht als Pendant zu Yokohama zu verstehen, sondern ist ebenfalls dem Schweizer Installationskünstler zu verdanken.

Im anschließenden Ausstellungsraum, dessen ästhetischer Anspruch den der vorausgehenden Bibliothek keineswegs streitig macht, kann der Besucher den Spuren von Batailles Gesamtoeuvre folgen. Auf einer gewölbten Tischplatte, die der Landschaft um Kassel nachempfunden ist, wird das Lebenswerk des Philosophen mit Texten und Bildern nachgezeichnet. Hirschhorn hat diesen Teil mit dem Bataille-Spezialisten Christophe Fiat ausgeführt. Die Landkarte nimmt aus plastischer Sicht Bezug auf die Topographie Kassels, inhaltlich lehnt sie sich jedoch dem Lebensweg des französischen Denkers an. Das Ganze wird von Batailles Büchern gekrönt, die wie Häuser auf diesem zeichenbeladenen Topogramm aufgestellt sind. Hirschhorn bemerkt:

*«Ich wollte (mit dieser Konstruktion) zeigen, dass Georges Bataille [...] nicht direkt mit Kassel zu tun hat. Sondern, dass es etwas ist, das nur mich persönlich angeht. Deshalb habe ich diese Ebenen unvermittelt übereinander gelegt.»*

Der Eindruck könnte erweckt werden, dass es Hirschhorn darum ginge, dem unwissenden Documenta-Besucher eine Nachhilfestunde in Sachen Bataille zu geben. Doch es geht ihm nicht darum, Bataille zu präsentieren oder kommentieren, es geht auch nicht um die Frage, ob Bataille in einem Arbeiterquartier gelesen wird oder nicht,

sondern darum, einem großen Denker des 20. Jahrhunderts zu huldigen und Wissen und Information über ihn anzubieten. Ob diese auch angenommen wird, ist eine andere Frage. «Es geht darum, dass jemand kommt und für jemanden, den er verehrt, eine Arbeit macht – das allein ist mein Vorwand», erklärt Hirschhorn bescheiden.

Im Besonderen interessiert sich der stille Nonkonformist an der Batailleschen Idee der Verausgabung, die als Theorie des «vermeintlich Unzweckmäßigen» zu verstehen ist. Für Bataille ist die Gesellschaft dem klassischen Nützlichkeitsprinzip zum Opfer gefallen. Alle Handlungen des Menschen zielen in unserer Gesellschaft darauf ab, dem Prinzip des materiellen Nutzens gerecht zu werden; d. h. dass der Mensch produziert und konsumiert, um Güter zu erwerben, zu erhalten und um seinen Forbestand zu garantieren. Das Problem dabei ist nun, dass der Mensch auch außerhalb des klassischen Nützlichkeitsprinzips lebt und handelt; und dass er sich nicht auf den homo oeconomicus reduzieren lässt. Die menschliche Tätigkeit beschränkt sich eben nicht auf Produktion, Konsumtion und Fortpflanzung; im Gegenteil, zahlreiche Aktivitäten zeichnen den Menschen als besonders unwirksames Lebewesen aus. Als so genannte unproduktive Ausgaben nennt Bataille beispielsweise Luxus, Kriege, Kulte, nicht zur Vermehrung abzielende Sexualität, Spiele, Theater und Künste. Diesen Tätigkeiten ist gemeinsam, dass sie immer an einen Energieverlust gebunden sind, der nichts neues entstehen lässt. Die Verausgabung ist in ökonomischer Hinsicht ineffizient und widerspricht dem Prinzip der ausgeglichenen Zahlungsbilanz, bei dem jede Ausgabe durch eine Einnahme auskompensiert wird. Und trotzdem liegt gerade im vermeintlich Unzweckmäßigen der wahre Sinn der bedingungslosen Verausgabung. Je höher der Verlust, desto wertvoller und heiliger ist der neu entstandene, überschüssige Wert. Man denke an den Opferkult oder an die Kreuzigung des Gottessohnes. Bataille rebelliert gegen vorherrschende Rentabilitäts- und Profitprinzipien und rückt statt dessen die gesellschaftlich unterdrückten – da für das Akkumulationsdenken unproduktiven – Momente wie Tod, Wahnsinn, Ekstase und Selbstverschleuderung in den Vordergrund. Nur in der Verausgabung findet der Mensch seine Souveränität, nur im bedingungslosen Energieaufwand kann er seine Isolierung im scheinbehafteten Glanz der materiellen Dinge durchbrechen.

Um den Tisch mit der plastischen Landkarte sind Stellwände aufgestellt worden mit Textauszügen und Kommentaren zum Oeuvre Batailles. Dazwischen werden vier Videos gezeigt, die ebenfalls, wie die Landkarte, mit Christophe Fiat produziert wurden. Bei den Filmen handelt es sich zum einen um eine touristische Reise auf den Spuren von Bataille, bei der Hirschhorn und Fiat in Frankreich die Orte aufsuchen, wo der Philosoph einst gelebt und gearbeitet hat. Zum anderen wird ein Film über Eingeborene in Neuguinea gezeigt. Der Besucher stellt nicht ohne Staunen fest, dass nicht nur das Bataillesche Gedankengut samt Provence und Côte d'Azur im Stadtrand Kassels Einlass gefunden hat, sondern auch die südpazifischen Stammesvölker. Was hat nun Neuguinea noch hier verloren? Hirschhorn antwortet lakonisch:

*«Diesen Film finde ich gut. Ich zeige ihn, weil er von einem Ethnologen gemacht wurde, der aufräumt mit blöden Ethnogedanken. Er beschreibt knallhart, ehrlich und selbstkritisch, wie diese Menschen mit Geld und Markt umgehen. Der Film stellt den Bezug der Eingeborenen zum Kapitalismus her.»*

Der Spagat zwischen Döner-Imbiss, entzaubertem Exotismus und Kapitalismus wird immer größer. Der Besucher verlässt den Ausstellungsraum und kommt zum einzigen Kunstwerk, das in der herkömmlichen Tradition der Kunstgeschichte als Skulptur identifiziert werden kann. In Form eines abstrahierten Baumes, der seine Wurzeln nach oben streckt, ragt die Außenskulptur wie ein Fremdkörper inmitten der Wöhler-Siedlung in die Höhe. Sie ist aus Holz, Karton, Plastik und vor allem viel Klebeband gemacht worden und lädt den Besucher zum Eintreten ein. Zu Beginn seines Künstlerdaseins zog Hirschhorn nachts durch die Straßen auf der Suche nach den Materialien für seine Skulpturen. Die Fundstücke sind nichtssagend und banal, sie erscheinen zufällig, austauschbar. Die Wahl, mit solchen unnoblen, armen Werkstoffen zu arbeiten, ist für den Trash-Künstler eine bewusst politische Entscheidung. Sie werden von den Obdachlosen ebenso benutzt wie von der Industrie. Sie kommen in der gesamten Welt zum Einsatz. Alle Materialien werden «handbearbeitet», es gibt keine «Ready-Mades». Es sind Dinge, die jeder Mensch erkennt und benutzt. Sie gehören zu jedem Haushalt, und deshalb, so Hirschhorn, komme es zu keiner Ausgrenzung.

Eine Informationstafel neben dem Baumphantom informiert über die am Projekt beteiligten Organisa-

tionen, alle Helfer und Mitarbeiter werden namentlich genannt. Der Künstler lebte bereits vor der Eröffnung in der Siedlung und hat mit den Anwohnern die fliegenden Bauten zusammengezimmert. Die Mitarbeiter bekamen einen festen Stundenlohn und sind auch teilweise für die Betreuung während der Ausstellungszeit zuständig. Die Website mit Webkameras vom *Bataille-Monument* sowie die angebotenen Workshops werden mitunter von ihnen organisiert. Für viele bedeutet dies zum ersten Mal einer regelmäßigen Tätigkeit nachzugehen, zum ersten Mal Verantwortung übernehmen zu müssen. Während der gesamten Aufbauphase, der Ausstellungszeit und dem Abbau ist der Künstler vor Ort. Hirschhorn erläutert seinen Posten innerhalb seiner eigenen künstlerischen Kreation mit den Worten:

*«Das ist nicht als künstlerisches Konzept gedacht, wie das zum Beispiel Joseph Beuys gemacht hat, sondern ich sehe mich einfach als Mitverantwortlicher und Ansprechperson für alltägliche Probleme.»*

Nachdem der Besucher den auf dem Kopf stehenden Plastikbaum beäugt hat, begeht er sich zur letzten Station des Monuments: einem Live-Fernsehstudio, aus dem täglich Sendungen im lokalen Fernsehsender Kassels ausgestrahlt werden. Der Offene Kanal Kassel sendet in der Zeit der Documenta täglich 10 Minuten von der *Bataille-TV-Station*. Es sind die Bewohner, vor allem die jungen Leute vom Viertel, die die Beiträge zusammenstellen und produzieren. Das ist ein weiterer Versuch, lokal, also direkt vom *Bataille-Monument* etwas ausstrahlen zu lassen. Die Videobeiträge, die hier entstehen, haben mit den Bewohnern der Siedlung zu tun, manchmal auch mit Georges Bataille oder mit dem, was seit der Eröffnung der Documenta sich hier verändert hat.

Hirschhorn hat für hundert Tage eine Idealstadt errichtet. Die einzelnen, durch Lichterketten miteinander verbundenen Stationen des Denkmals markieren einen für sich abgegrenzten Raum, der sich als sozialutopisches Konstrukt in den ihn umgebenden urbanen Raum einfügt. Eine seltsame Mischung von philosophisch gesellschaftskritischem Anspruch und Straßenfestatmosphäre prallen aufeinander. Entstanden ist eine *Città ideale*, eine Idealstadt, die in gesellschaftlicher, architektonischer und politischer Hinsicht nach einheitlichen, idealen Gesichtspunkten errichtet worden ist. Nichts in einer solchen Stadt ist dem Zufall überlassen. Es existierten bereits Entwürfe zu sogenannten Idealstädten

im alten China und im islamischen Kulturbereich. Der römische Militärtechniker und Ingenieur Vitruv reflektierte über die Gestalt der Stadt, in denen er griechisch-hellenistische Lehrmeinungen mit den Erfahrungen der römischen Baumeister verband und eine Proportionslehre entwickelte. Seine Architekturschriften bilden auch die Hauptreferenzquelle für Künstler und Architekten in der Renaissance wie da Vinci oder Alberti. Alberti, auf Vitruv aufbauend, erklärte die Anlage einer Stadt zum Kunstwerk. Renaissancearchitekten wie Francesco de Giorgio Martini erstellten Entwürfe, die Idealstädte zeigen. Den städtebaulichen Plänen ist abzulesen, dass es um die Betonung theoretischer Ansprüche geht. Die Vorschriften der zentralperspektivischen Konstruktion sowie die im Geiste des Humanismus formulierte Theorien zur urbanen Raumordnung werden streng angewandt. Doch es gibt nur sehr wenige tatsächlich realisierte Idealstädte in jener Zeit. Häufiger sind sie erst ab dem späten 19. Jahrhundert anzutreffen: Als Beispiele seien lediglich Le Corbusiers *Chandigarh* in Indien und Lucio Costas *Brasilia* in Brasilien genannt, die beide in den 50er Jahre geschaffen wurden. Hirschhorns Mikrokosmos erinnert ebenso an Foucaults Begriff der Heterotopie. Heterotopie, ein ursprünglich aus der Medizin stammendes Wort, wird für die Umschreibung von einem Gewebe verwendet, das an einem anderen Ort als normalerweise vorgesehen in Erscheinung tritt. Ein zunächst völlig harmloses Phänomen: das Gewebe ist nicht krankhaft, bloß disloziert, so dass es a priori nicht pathologisch, sondern als Spielart des Normalen verstanden werden muss. Foucault wandelt die anatomische Bedeutung in eine rein topographische um und entwirft mit seinem Begriff der Heterotopie eine «Wissenschaft der absolut anderen Räumen». Andere Räume sind im Sinne Foucaults jene Orte, die sich am Rande der Gesellschaft etablieren und in denen die dominanten gesellschaftlichen Normen unterlaufen werden. In der Verneinung der normativen Denkens und Handelns innerhalb des gesellschaftlichen Systems findet die Aufdeckung und Hinterfragung der kulturellen, sozialen und politischen Strukturen einer Gemeinschaft statt.

*«Es gibt [...] in jeder Zivilisation [...] wirkliche Orte [...] tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind. Weil diese Orte ganz anders sind als alle Plätze, die sie reflektieren oder von denen sie sprechen, nenne ich sie [...] Heterotopien.»*

Heterotopien nehmen gegenüber dem verbleibenden Raum eine bestimmte Funktion ein. Sie können einen Illusionsraum schaffen, der den gesamten Realraum, alle Platzierungen, in die das menschliche Leben gesperrt ist, als noch illusorischer denunziert. Auf Hirschhorn bezogen heißt das, dass das künstlich hier für 100 Tage konstruierte multikulturelle Zentrum den Glauben an eine entmarginalisierte, globalisierte Welt, an jenen hochgepriesenen melting pot entlarvt und im gleichen Atemzug den Grundgedanken der Documenta 11 in Frage stellt. Schließlich ist es Enwezor, der die postkoloniale Gegenwart als eine Welt der Nähe und nicht eine Welt des Anderswo proklamiert. Heterotopien können aber auch einen anderen Raum entstehen lassen, der so vollkommen, so sorgfältig und wohlgeordnet ist, wie der unsrige reale Raum ungeordnet und missraten ist. Indem Hirschhorn uns vor Augen hält, wie unsere alltäglichen Räume nicht funktionieren, indem er uns bewusst dem anderen, dem uns fremden Raum aussetzt, zwingt er uns, den eigenen Raum mit anderen Augen zu betreten.

Hirschhorn versteht sein *Bataille-Monument* als «Kritik am bestehenden Monument». Ob damit die Siedlung als Kassels sozialem Brennpunkt, die Documenta oder das Monument schlechthin gemeint ist, bleibt offen. Ebenso kann beim Besucher eine Frage offen bleiben. Was passiert, wenn die hundert Tage vorbei sind und die Documenta 11 ihre Pforten schließt? Die Bataille Bibliothek, der Imbissstand, der Ausstellungsraum und der TV-Raum werden abgebaut, vielleicht bleiben die Fußballtore stehen, vielleicht auch die umgekehrte Baumskulptur. Doch Hirschhorn wird gehen, und mit ihm wird auch die Wöhler-Siedlung aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Das *Bataille-Monument* ist sich heute bereits seinen Platz in der Geschichte der erinnerungswürdigen Documenta-Kunstwerke sicher. Es wird in zahlreichen Katalogen und Aufsätzen Beachtung finden. Doch was passiert mit der Wöhler-Siedlung und deren Einwohner, die zum Grundpfeiler von Hirschhorns Projekt verklärt worden sind?

Wie groß ist die Gefahr, dass sie sich zu ephemeren, 100-tägigen Kunstobjekten degradiert fühlen, die den Schaulustigen im Zeitraum der Documenta als begutachtungswürdig erschienen sind, doch vom Ruhm der Installation nicht weiter berührt werden? Auch darüber hat sich Hirschhorn im voraus Gedanken gemacht, und um bei den Bewohnern genau dieses Gefühl nicht entstehen zu lassen, hat er sich für den Mercedes-Shut-

tle-Dienst entschieden, durch den vermieden wird, dass große Reisegruppen über die Siedlung herfallen. Die Besucher sollen sich wie Gäste fühlen und sich so auch benehmen.

Den Kontakt zwischen den Besuchern der Documenta und den Bewohnern der Siedlung als positives Beispiel des Austausches, des multikulturellen Verständnisses anzusehen, bleibt dennoch illusorisch. Zitat Mustafa, Einwohner der Siedlung:

*«In drei Monaten ist der Scheiß vorbei, dann packt Thomas seine Sachen, und alles ist wie früher.»*

Aber Hirschhorn hat von Anfang an betont:

*«Ich bin kein Sozialarbeiter. Ich will den Leuten ... kein Heil bringen. Ich will einfach meine Arbeit machen, aber ich kann es nicht alleine. Nicht ich habe den Leuten hier geholfen, sondern sie mir. Und sie wurden dafür bezahlt. Ganz normal.»*

In 8 Wochen, wenn der ganze Documenta-Spuk vorbei ist, wird in der Wöhler-Siedlung wahrscheinlich alles so sein, wie es einst – vor Hirschhorns Ankunft – gewesen ist. Das Prinzip der Verausgabung sieht sich bestätigt: Unterm Strich bleibt nichts übrig, und trotzdem – vielleicht gerade deswegen – hat es sich gelohnt.

**Zusammenfassung:**

In Thomas Hirschhorns *Bataille-Monument* schlägt das Herz der Documenta 11. So lautet jedenfalls das Urteil der meisten Besucher und kritischen Beäuger der diesjährigen Kasseler Kunstmeile. Für hundert Tage hat der Schweizer Trash-Künstler, weitab vom traditionellen Trubel rund um das Fridericianum, eine acht Stationen umfassende citta ideale errichtet, die dem französischen Allroundgenie Georges Bataille gewidmet ist. Im Vordergrund steht dabei Batailles Idee der produktiven Verausgabung, die als Theorie des «vermeintlich Unzweckmäßigen» zu verstehen ist. Im Zeitalter grenzenloser Profithascherei ist die Verklärung des scheinbar Ineffizienten zweifellos als Affront zu verstehen.

Batailles philosophisches Werk hat auf diese Weise Einlass in einer Gegend gefunden, in der Arbeitslosigkeit, Gewalt und Resigniertheit an der Tagesordnung stehen. Ohne Hirschhorns Engagement wäre das Kunst-Spektakel wohl unbemerkt an der Wöhler-Siedlung vorbeigerauscht. Doch der Schweizer Künstler hat gemeinsam mit den hier Ansässigen seine sozialutopische Installation umgesetzt und fordert so den Documenta-Besucher auf, sich in den Kasseler Norden zu begeben und sich auf ein Mikrokosmos einzulassen, der sich als Heterotopie in eine Welt eingenistet hat, die meilenweit von jeglichen Ambitionen der Kunst zu sein scheint.

*«Es gibt ... in jeder Zivilisation ... wirkliche Orte ... tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind. Weil diese Orte ganz anders sind als alle Plätze, die sie reflektieren oder von denen sie sprechen, nenne ich sie ... Heterotopien.»*

Michel Foucault.

**Autorin:**

Susana Saéz de Guinoa Waltinger, geboren am 26. Oktober 1975 in Saragossa, Spanien. Staatlich geprüfte Übersetzerin für Spanisch und Französisch, seit Oktober 2000 Studium der Kunstgeschichte und Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft in Berlin.

**Titel**

Susana Saéz de Guinoa Waltinger, *Einmal Heterotopie und zurück. Thomas Hirschhorns Bataille-Monument auf der Documenta 11. Ein Kunstwerk der anderen Art. Anfahrt inklusive*, in: kunsttexte.de, Nr. 3/2002 (6 Seiten). [www.kunsttexte.de](http://www.kunsttexte.de)